

Erasmus+ Erfahrungsbericht

Gastland	Frankreich
Gasthochschule	Nantes Université

Erfahrungsbericht (mind. 1 Seite):

Was ich im Voraus unterschätzt habe, war, wie gern ich eigentlich zuhause geblieben wäre, als der Stress des Learning- und Grant Agreements, das Unterkunft-Klärens und des Packens und vor allem des Abschieds richtig einsetzte. Mir hat es geholfen, mich daran zu erinnern, dass ich nur für eine begrenzte Zeit weggehen würde, aber trotzdem war ich so aufgeregt wie noch nie. Auch als ich nach 20 Stunden Flixbusfahrt in meinem 9qm-Wohnheimzimmer in Nantes ankam, hatte ich die Frage „Was mach ich hier eigentlich??“ nicht ansatzweise geklärt.

Es wurde besser, nachdem ich zur Eröffnungsveranstaltung gegangen war: Dort lernte ich schon einige nette Erasmus-Studis kennen (teilweise schon diejenigen, mit denen ich dann meinen gesamten Aufenthalt verbrachte) sowie die für meinen Studiengang Verantwortlichen, welche mir mit der Ausarbeitung des finalen Learning Agreements und meines Stundenplans halfen. Und vor allem merkte ich, dass ich, entgegen meinen Befürchtungen, dem Vortrag auf Französisch folgen konnte, auch wenn ich vielleicht nicht jeden Satz verstand und die ersten Tage immer Kopfweg vom vielen Input bekam.

Man sollte nicht erwarten, dass man am Ende des Aufenthalts die Landessprache perfekt spricht – man kann es versuchen, sich für Französischkurse und Sprachenscheine anmelden; man muss sich selbst aber auch zugestehen, dass es sehr anstrengend ist, den Alltag in einer anderen Sprache zu absolvieren. Ich und alle, mit denen ich darüber geredet habe, haben in Nantes viel mehr Schlaf benötigt als in Deutschland – und daran ist auch nichts falsch, denn das Gehirn ist enorm angestrengt, wenn wir bis zu 3 Sprachen (in meinem Fall Französisch, Englisch und Deutsch) an einem Tag sprechen müssen.

Ich habe persönlich die Erfahrung gemacht, dass es nichts gibt, was man im Erasmus machen MUSS (außer die Kurse belegen und bestehen, wegen der Förderung). Diese Erkenntnis nahm mir sehr viel Druck: Ich gehe nicht so gern feiern und habe die zahlreichen Erasmus-Partys deshalb ausgelassen und von meinen Freund*Innen die Rückmeldung bekommen, dass sie Spaß hatten, ich dort aber nichts Essentielles verpasst habe.

Nach einem Tag voller Unikurse auf Französisch, wollte ich teilweise mit niemandem mehr interagieren & auch dann ist es in Ordnung, sich einfach rauszunehmen. Ich habe die Zeit im Erasmus genutzt, um aus der Routine des ständigen Unterwegsseins in meiner Heimatstadt herauszukommen und mir, ohne die gewohnten Strukturen, einfach Zeit für mich zu nehmen. Ich habe Bücher gelesen sowie Filme und Serien geschaut, die seit Jahren auf meiner Liste standen, ich habe gehäkelt und mir Stück für Stück Orientierung in dieser völlig neuen Umgebung verschafft, indem ich durch die Stadt und vor allem ihre kleinen Läden, Cafés und Museen (15€ Pass Musée = Jahresticket für 5 Museen in Nantes) spazierte. Und trotzdem habe ich liebe Freund*Innen gefunden und mit ihnen Ausflüge in nahegelegene Städte (Angers, Rennes, Bordeaux – Flixbus häufig am billigsten) oder auch ans Meer unternommen (Aléop-Ticket: mit dem Bus für 5,20€ ans Meer und zurück; oder Gruppe von bis zu 5 Personen für 30€/Tag mit dem Zug in der ganzen Pays de la Loire). Die Inhalte des Studiums kamen mir in Frankreich kleinschrittiger und grundlegender als in Deutschland vor, wo wir den Inhalt eines ganzen Semesters hier in 2-3 Seminarsitzungen abgearbeitet hatten. Es stimmt, dass es etwas mehr wie Schule ist, ich empfand das jedoch als hilfreich, da ich mich so auf das sprachliche Verständnis konzentrieren konnte. Es fanden häufiger Leistungskontrollen während des Semesters statt, sodass sich meine Klausurenphase auf 2 Tage mit Klausuren direkt hintereinander beschränkte. Ich weiß nicht, warum, aber alle Psychologie-Master-Klausuren fanden in einer Woche statt – das ist sehr stressig und anstrengend, aber machbar und somit immerhin schnell vorbei. Das Wetter war im Frühjahr fast immer ein wenig schöner als in Deutschland und die meisten Menschen, mit denen ich im Alltag Kontakt hatte, entsprachen nicht dem Klischee der auf perfektes Französisch bestehenden Franzos*Innen, sondern waren sehr bemüht, sich zu erklären oder auch ihr Englisch zu trainieren. Mein wichtigster Erfahrungsbericht ist: Niemand muss im Auslandssemester ein Soll an sozialen Kontakten, sprachlicher Perfektion und einem Maximum an Erfahrungen erfüllen. Es kann bereits eine wertvolle Erfahrung sein, in einer völlig fremden Stadt in einem anderen Land einfach zu existieren und für sich selbst auszuprobieren, wie man das eigene Studien-Leben außerhalb der gewohnten Strukturen gestalten möchte.